

Erstmals veröffentlicht in „Lebendiges Zeugnis“ 59 (2004), Heft3,
auch bei auszugsweiser Zitation diese Veröffentlichung als Quelle angeben

Das Feuer neu entfachen – Glaubenswege für Erwachsene (v. Hubert Lenz, Vallendar)

Gott und Glaube – ein »alter Hut«, der aus der Mode gekommen ist? Viele Menschen leben und denken heute jedenfalls so, »als ob es Gott nicht gäbe«. Sie leugnen Gott nicht unbedingt – aber Gott und Glaube haben für sie ausgedient. Im konkreten Leben spielen sie keine bzw. keine große Rolle mehr. Vielleicht wird das »Kleid des Glaubens« noch zu besonderen Anlässen aus dem Schrank geholt und getragen, etwa bei einer Hochzeit, zur Taufe oder bei einem Sterbefall – aber im Alltag fühlt man sich in diesen Kleidern nicht mehr wohl. So haben in den letzten Jahrzehnten viele Menschen den Glauben abgelegt – wie zu klein gewordene bzw. aus der Mode gekommene Kleidung.

Auch die über Jahrhunderte gewachsenen Traditionen und Gewohnheiten haben eine immer geringer werdende Bedeutung. »Das war doch immer (bzw. früher) so!«, gilt nicht mehr als Argument. Und äußerer Druck bewirkt eher das Gegenteil ... Nicht wenige Eltern und Großeltern wissen davon ein Lied zu singen. Schmerzlich erfahren sie, dass die gewohnte Form praktizierter Kirchlichkeit und Gläubigkeit, vor allem die über Generationen gepflegte und vertraute Praxis der Glaubensweitergabe, nicht mehr greift.

Die Mehrzahl der Menschen glaubt zwar »irgendwie« an einen Gott: Wer an Gott glaubt, liegt durchaus im Trend. Und bei besonderen Anlässen sind Kirche und Religion auch eine gern gesehene Zutat. Aber wenn wir die Menschen fragen, welche Beziehung sie zu Gott haben, ob der *Glaube* an Gott auch Bedeutung für ihr eigenes *Leben* habe, sieht die Sache schon anders aus. Die Antwort auf diese Frage ist entweder Achselzucken und Gleichgültigkeit oder aber Schmerz, Not und Sehnsucht. Religion und Kirche haben nicht selten eine ähnliche Funktion wie die Petersilie auf dem Schnitzel bzw. wie ein Likör oder Korn in schweren Stunden: Sie dienen zur Garnierung oder als »Trösterchen«.

Die einen stimmt das traurig, andere berührt das kaum. »Es ist halt so.«, ist immer wieder zu hören, egal ob die Situation als bedrückend erfahren oder gleichgültig zur Kenntnis genommen wird. »Die Zeiten haben sich eben verändert ...«

Zweifellos haben sich die Zeiten verändert – aber auch wir mit ihnen. Denn es ist ja nicht gerade ein Zeichen von Kraft und Lebendigkeit des Glaubens, wenn man meint, sich damit abfinden bzw. sich daran gewöhnen zu müssen, dass der christliche Glaube für viele Menschen an Bedeutung verloren hat!

Nicht nur »Sahnehäubchen auf unserer Festtagstorte«¹

Als sich viele der Zuhörer nach der Brotrede (vgl. Joh 6) von Jesus abgewandt hatten, bekannte Petrus: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh 6,68) Petrus und die anderen hatten erfahren und waren davon überzeugt, dass Jesus Christus wirklich »Brot des Lebens« und nicht nur »Sahnehäubchen auf unserer Festtagstorte« ist.

Angesichts der vielen Negativ-Zahlen besteht leicht die Gefahr, dass man gar nicht mehr wahrnimmt, dass es auch heute durchaus eine große Zahl von Christen gibt, die in dieses Bekenntnis des Petrus aus vollen Herzen einstimmen können bzw. möchten. Solche Menschen zu sammeln und in ihrem Glauben bzw. ihrer Sehnsucht zu bestärken, wird für die Zukunft der Kirche in unserem Land von zentraler Bedeutung sein. Denn dieser Personenkreis wird sich am wenigsten damit abfinden, dass der christliche Glaube immer mehr an Kraft und Bedeutung verliert. Und wenn die deutschen Bischöfe in »Zeit zur Aussaat« treffend den Mangel an missionarischem Bewusstsein als derzeit größten kirchliche Not benennen, dann ist doch die genannte Gruppe am ehesten für eine Weckung und Förderung eines missionarischen bzw. evangelisierenden Selbstverständnisses offen und ansprechbar:

»Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt etwas. Es ist nicht das Geld. Es sind auch nicht die Gläubigen. Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können (bzw. Christen neu beleben zu können, Ergänzung d. Verf.). Das ist ihr derzeit schwerster Mangel. In unseren Gemeinden besteht die Ansicht, dass Mission (d.h. Glaubensweitergabe, d. Verf.) etwas für Afrika oder Asien sei, nicht aber für Hamburg, München, Leipzig oder Berlin.«²

Die Beschreibung trifft den Nagel auf den Kopf. Es fehlt an missionarischem Selbstverständnis. Aber die Benennung dieses Mangels ist nur ein erster Schritt. Fast zwangsläufig schließen sich doch Fragen an: Wie weckt man denn überhaupt missionarisches Selbstverständnis? Wodurch wächst in einem Menschen die Sehnsucht bzw. Bereitschaft, den eigenen Glauben an andere weiterzugeben? – Waren und sind es nicht vor allem überzeugte und lebendige Christen, die das, was sie selbst als wertvoll erkannt haben, gern mit anderen teilen möchten und die den Glauben für andere Menschen auch tatsächlich wieder interessant(er) werden lassen?

Das ist jedenfalls eine alte Erfahrung, die sich auch in den inzwischen mehr als dreißig »Glaubenskursen für Erwachsene« bestätigt hat, die wir seit Mai 1992 in Vallendar³ bzw. von Vallendar aus durchgeführt haben.

Nachdem wir in den vergangenen 2 Jahren unser Konzept und unsere Erfahrungen einer intensiven Reflexion und Weiterentwicklung unterzogen haben, möchten wir unsere Einsichten und all das, was sich in der Praxis bewährt hat, auch an andere weitergeben. Der auf 8 Wochen verkürzte Kurs trägt jetzt den Titel »Das Feuer neu entfachen« und ist zeitlich und inhaltlich so

konzipiert, dass er – nach einem entsprechenden Vorlauf (s.u.) und mit Hilfe des neu erarbeiteten Begleitmaterials – auch von Gemeinden, Pfarrverbänden bzw. Seelsorgeeinheiten o.ä. gut durchgeführt werden kann. Zur Vorbereitung und Durchführung haben wir neben den am Ende beschriebenen Kursmaterialien auch Veranstaltungen zur Erstinformation, Schulungen für potentielle Mitarbeiter (z.B. einen Workshop zur Durchführung des Kurses) u.a. entwickelt.

Nach dem Dreischritt »Sehen – Urteilen – Handeln« soll nun auf den nächsten Seiten von unseren Erfahrungen, dem (pastoral)theologischen Hintergrund, dem Pastoralkonzept »Wege erwachsenen Glaubens« sowie den Möglichkeiten, Schritten und Hilfen zu dessen Umsetzung berichtet werden.

Sehen

Auch in traditionell kirchlich geprägten Gebieten zeigt sich immer deutlicher, dass viele äußere, gesellschaftliche Glaubens-Stützen wie Schule, nachbarschaftliche und familiäre Bande, Traditionen u.a., welche lange Zeit für das Hineinwachsen in Glaube und Kirche sorgten und wie selbstverständlich die kirchliche Sozialisation gewährleisteten, nicht mehr tragen.⁴ Die bisher vor allem auf die Kinder- und Jugendstufe ausgerichtete und mit dem Schulunterricht bzw. der Sakramenten-Vorbereitung verbundene Glaubenskatechese bleibt – gemessen am Aufwand – relativ wirkungs- bzw. fruchtlos. Diese Situationsbeschreibung mag hart und für manchen übertrieben klingen. Doch selbst Seelsorger/innen aus traditionell katholischen Gegenden finden sich in dieser Beschreibung wieder. Konkret belegen und verdeutlichen möchte ich dies anhand von zwei Beobachtungen, die zugleich auch einen Hinweis auf das enthalten, »was Not tut«.

1. Immer wieder ist aus dem Mund von Erstkommunion- und Firmkatecheten zu hören: »Ob es den Kindern/Jugendlichen viel gebracht hat, weiß ich nicht. Aber für mich selbst hat es auf jeden Fall was gebracht«. Im Blick auf die Kinder und Jugendlichen sind solche Worte natürlich bedrückend, im Blick auf die *erwachsenen* Katecheten selbst aber sehr aufschlussreich. Ihnen, die meist schon als kirchlich verbunden gelten können, hat es ja »etwas gebracht«. Und das heißt, dass es auch im Kreis der regelmäßigen Kirchgänger und am Glauben grundsätzlich interessierten Menschen durchaus theologisch-spirituellen, ja katechetischen Bedarf gibt ...
2. Wenn man einmal einen Blick auf die Eltern von heute richtet, die vor 20 oder 30 Jahren als Kinder bzw. Jugendliche selbst an der Erstkommunion- und Firmvorbereitung teilnahmen, muss man feststellen: Vielen Erwachsenen ist der christliche Glaube – selbst wenn sie religiös erzogen wurden – fremd geworden bzw. fremd geblieben. Und das, was ihnen selbst fremd ist, können sie dann auch nicht mehr ihren Kindern als Wert und Schatz vermitteln ... Natürlich gibt es – Gott sei Dank – auch positive Beispiele. Aber die bilden nicht die Regel, sondern die Ausnahme. Und als solche bestätigen sie nochmals die Erfahrung, dass der bisher gegangene Weg der Katechese und Glaubensweitergabe sein angestrebtes Ziel oft nicht (mehr) erreicht: das Vertrautwerden und Hineinwachsen in einen überzeugten und lebendigen Glauben.

Urteilen

Für viele der in der Kirche beheimateten und mit ihr verbundenen Menschen ist diese, vor allem in den letzten Jahrzehnten entstandene Situation sehr schmerzlich. Und es ist nur wenig tröstlich, dass sich ähnliche Vorgänge auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen beobachten lassen. – Dieser Hinweis steigert eher noch die Perspektivlosigkeit und die daraus leicht erwachsende Depression. Immer wieder stößt man auf die Einstellung, wir müssten uns kirchlicherseits auf diese Situation einstellen. Das stimmt natürlich. Aber heißt dies, dass wir uns – resigniert - damit abfinden sollen oder müssen? Sind wir diesem Prozess letztlich hilflos ausgeliefert oder haben wir die Möglichkeit und die Perspektive, diesem mächtigen Sog etwas entgegenzusetzen? Haben wir die Kraft zur Erneuerung verloren oder nehmen wir in dieser Situation die Herausforderung an, dem Glauben wieder ein deutlicheres Profil zu geben und über scheinbare Selbstverständlichkeiten neu nachzudenken?

Die entstandene Lage macht jedenfalls neu und deutlich bewusst, dass die Annahme des christlichen Glaubens alles andere als »selbstverständlich« ist und keineswegs »automatisch« erfolgt. Aber nicht nur das: Menschen, welche diese Entwicklung schmerzt, spüren gerade in ihrem Schmerz, dass der Glaube eben nicht einfach abgelegt werden kann wie aus der Mode gekommene Kleidung. Zu erleben, wie oberflächlich viele mit Glauben und Religion umgehen, tut weh. –Doch kann gerade dieser Einbruch neu bewusst machen, dass mit dieser Entwicklung nicht einfach nur Traditionen und Gewohnheiten, sondern wirkliche Werte und Schätze verloren gehen bzw. gefährdet sind. Wer Unsicherheit, Ohnmacht und Schmerz empfindet, der erfährt vielleicht ganz neu, dass Glaube und Kirche mehr und anderes sind als Brauchtum und Sahnehäubchen und dass sie keineswegs nur für Kinder und alte Leute von Bedeutung sind.

Und weil der Glaube auch etwas für Menschen ist, die »mitten im Leben« stehen, ist auch der gewohnte Weg der kirchlichen Glaubensvermittlung zu überdenken. Zweifellos spielen Familie und Gottesdienst bei der religiösen Sozialisation eine ganz zentrale Rolle. Die direkten katechetischen Bemühungen konzentriert sich aber neben dem Schulunterricht nach wie vor auf die Sakramenten-Vorbereitung. Ganz abgesehen von deren Effizienz ist die vor allem auf Kinder und Jugendliche ausgerichtete Katechese in ihrer einseitigen Schwerpunktsetzung zu korrigieren und dringend um ein katechetisches Angebot für Erwachsene zu ergänzen.⁵

Nicht nur finanziell und von den Kirchenbesucher- wie Priesterzahlen her steht die Kirche im Umbruch. Umbruchszeiten sind immer auch Krisenzeiten. Solche Krisen mögen beunruhigen – und doch stecken in ihnen immer auch Chancen. So ist es in solchen Zeiten oft leichter, eine ehrliche und unverblünte Bestandsaufnahme vorzunehmen, und die Bereitschaft, Veränderungen vorzunehmen und so Weichen für den Weg in die Zukunft zu stellen, ist ebenfalls größer. Der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner betrachtet die gegenwärtige Kirchenkrise trotz einiger

innerkirchlicher »Betriebsunfälle« weniger als »hausgemacht«, sondern – ebenso wie andere – vor allem als Folge einer »Gotteskrise«⁶ und stellt dann fest:

»Entscheidend bleibt die Frage, wie wir uns in der Krise bewegen. Jammern ist die eine Möglichkeit, eine genaue Diagnose machen und dann entschlossen handeln die andere ... Unsere Kirche steht somit heute vor einer schwerwiegenden Wahl: Entweder entscheidet sie sich für den Aufbruch in die Zukunft und damit für Entwicklung, oder sie bereitet sich auf ihr Sterben vor. Manche meinen, man könne beides zugleich haben: die in Krise geratene Gestalt der Kirche und zugleich deren Zukunft. (Doch) dann wird nicht ein Übergang gestaltet, sondern faktisch der Untergang verwaltet.«⁷

Was die Glaubensweitergabe betrifft, steht die Kirche heute vor allem anderen vor der Herausforderung und Aufgabe, *Erwachsene* in neuer Weise anzusprechen und ihnen die Möglichkeit zu eröffnen, auf eine ihnen gemäße Weise neu oder tiefer mit dem christlichen Glauben vertraut zu werden. Gerade durch den Zusammenbruch vieler tragender gesellschaftlicher Stützen hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, dass der Glaube nicht nur äußerlich, sondern auch im eigenen Herzen aufgenommen wird und Wurzeln schlägt. Soweit dies möglich ist, kann und sollte dieser Prozess des Hineinwachsens natürlich in der Kindheit und Jugend vorbereitet und grundgelegt werden. Die Aneignung und Entscheidung selbst aber setzt einen Grad von Freiheit voraus, den der Mensch normalerweise erst ab einem gewissen Alter und einer entsprechenden Reife besitzt. Deutlicher als früher sehen wir, dass Erwachsene nur dann dauerhaft Christen bleiben oder werden, wenn ihr Glaube nicht nur auf Gewohnheit und Erziehung beruht, sondern von persönlichen Erfahrungen und Überzeugungen getragen ist. Wir Menschen werden nun einmal nicht als Christen geboren.

Und nicht nur die erwähnte Erfahrung der *erwachsenen* Katecheten bei der Sakramenten-Vorbereitung zeigt, dass eine tiefere Auseinandersetzung und ein persönlicheres Hineinwachsen in den Glauben durchaus auf Interesse stößt. Die keineswegs abnehmende, sondern steigende Nachfrage nach Glaubenskursen bestätigt dies ebenfalls.

Im kirchlichen Alltag gibt es aber für Erwachsene, die sich für den christlichen Glauben interessieren bzw. sich diesen neu oder vertieft auch innerlich zu eigen machen möchten, nur wenig Angebote. Ebenso gibt es auch zu wenig Lernorte und Lebensräume, in denen das zu Recht von den Bischöfen angemahnte missionarische Selbstverständnis geweckt oder gefördert wird.

Erwachsene – ? ? ?
Jugendliche – Firmung
Kinder – Erstkommunion
Säuglinge – Taufe

Da telefoniert ein junger Mann, sehr aktiv und verantwortlich in der Gemeinde tätig, mit dem Kaplan. Eine Reihe organisatorischer Fragen sind zu besprechen. »Dann sind wir jetzt klar«, sagt der Kaplan – in der Annahme, das Gespräch neige sich dem Ende zu. »Nein, ich habe noch eine ganz andere Frage«, wirft der junge Mann ganz unversehens ein: »Pater Lenz, wo kann ich eigentlich beten lernen?«

»Wo kann ich beten lernen?«, »Wie kann ich als Erwachsener eine Beziehung zu Gott und zum Glauben finden?«, »Wie kann ich den Glauben mehr mit meinem Leben verbinden?« – Solche und ähnliche Fragen stellen nicht nur Menschen, die eher am Rand einer Kirchengemeinde stehen, sondern durchaus auch regelmäßige Kirchenbesucher. Die Gotteskrise gibt es nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Gemeinde!⁸ Der junge Erwachsene, der nach dem Beten fragte, ist da nur ein Beispiel. Und in seiner Frage kommt beides, Sehnsucht wie Not, zum Ausdruck.

Der gerade erwachsen gewordene Mann spürt, dass der Kinderglaube nicht mehr trägt. So ist er »auf der Suche«. Auch in seinem Glauben möchte er wachsen – und erwachsen werden. Und die Frage nach dem Beten drückt letztlich seine Sehnsucht nach einer lebendigen Gottesbeziehung aus. Er sucht eine Beziehung, die er derzeit nicht hat, aber gerne hätte – eine Beziehung, die sein Leben mit lebendigem Glauben und seinen Glauben mit dem tatsächlichen Leben zusammenbringt.

Handeln

Dieses Telefongespräch und eine Reihe von Gesprächen und Erfahrungen mit Eltern von Erstkommunionkindern haben mich seit meiner inzwischen mehr als 20 Jahre zurückliegenden Kaplanszeit nach „Lernorten“ und Glaubenswegen *für Erwachsene* suchen lassen. Während der Zeit meines Aufbaustudiums in München hatte ich Kontakt zu verschiedenen geistlichen Neuaufbrüchen – und ich hatte das »Glück«, Gemeinden kennen zu lernen, die versuchten, Impulse aus den neuen geistlichen Bewegungen für die Pfarrarbeit fruchtbar werden zu lassen und in das »normale« Gemeindeleben zu integrieren.

Neben meiner Lehrtätigkeit an unserer Hochschule habe ich dann seit 1992 in Vallendar auch regelmäßig »Glaubenskurse für Erwachsene« angeboten und durchgeführt. Die Zahl der (auch zu den Treffen regelmäßig kommenden) Teilnehmer bewegte sich zwischen 25 und 90. Vom Alter her waren bzw. sind die allermeisten zwischen 30 und 65 Jahren alt, wobei die Zahl der Männer in den letzten Jahren auf über ein Drittel zugenommen hat. Beim Start halfen einige Mitbrüder. Dann erwuchs aus den Teilnehmern der Kurse sehr schnell ein größerer Mitarbeiterkreis, der mit mir zusammen die Kurse nicht nur vorbereitete und gestaltete, sondern immer mehr wirklich mittrug.

Eine ganze Reihe ehemaliger Kursteilnehmer hatte den Wunsch, das im Kurs erfahrene Miteinander weiterzuführen. So trafen wir uns regelmäßig zu gemeinsamem Gebet und Austausch über unsere Glaubens- und Lebensfragen und -erfahrungen. Neben einer Zeit des Betens und Singens bildet ein Bibelgespräch (meist nach der Methode des Bibelteilens) den Schwerpunkt des Abends. Diese Treffen sind zugleich der Raum, in dem wir(!) verstärkt oder auch ganz neu lernen, über unseren Glauben persönlich(er) ins Gespräch zu kommen, was zugleich eine hervorragende Vorbereitung für potentielle Mitarbeiter/innen bei Glaubenskursen ist. So übernahmen nach einiger Zeit Teilnehmer die Verantwortung für die Musik, gestalteten und leiteten selbst einmal ein Treffen – bis dahin, dass sich einige auch daran wagten, »intern« oder bei einem der Glaubenskurse einen Vortrag zu halten. Im Laufe der Jahre haben wir dann zunehmend eigene Kursmaterialien erstellt, diese mehrfach reflektiert und überarbeitet und anderen Interessierten zugänglich gemacht.

Natürlich gab es auch immer wieder Enttäuschungen, Spannungen und Rückschläge. Doch im Rückblick auf diese 12 Jahre sind wir immer wieder erstaunt und dankbar angesichts dessen, was sich entwickelt hat und was wir erfahren durften. Im Laufe der Zeit haben wir unsere Informations- und Kursmaterialien so weiterentwickelt und aufbereitet, dass Interessierte bei entsprechender Vorbereitung und Unterstützung selbständig »bei sich vor Ort« mit diesem Kursmodell arbeiten können. In dem am Ende beschriebenen Konzept »Wege erwachsenen Glaubens« werden die entsprechenden Schritte beschrieben und die zur Verfügung stehenden Materialien und unterstützenden Angebote aufgeführt.

Die Eigenart dieser Kurse⁹

Kürzlich bemerkte Kardinal Ratzinger, das Christentum erscheine heute vielen wie eine von alten Geboten belastete Tradition, »eine jener großen Institutionen, die auf unseren Schultern lastet« – nicht aber als persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Wollte man aber den christlichen Glauben verstehen und als Quelle der Freude erleben, dann sei es »entscheidend, an diesen grundlegenden Punkt« einer persönlichen Christusbeziehung zu gelangen: »Wenn jemand diesen wesentlichen Mittelpunkt findet, dann versteht er auch die anderen Dinge; aber wenn dieses Ereignis, das das Herz berührt, nicht stattfindet, bleibt alles andere nur eine Last, fast eine Absurdität.«¹⁰

Genau dazu lädt der Glaubenskurs ein: eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus zu finden, eine Beziehung, die »das Herz berührt«. Darauf ist der ganze Kurs inhaltlich wie methodisch ausgerichtet: Im gemeinsamen Beten und Singen am Anfang und Ende der Treffen, im Kleingruppengespräch, im persönlichen Zeugnis von Mitarbeitern und Kursleitung und im Vortrag geht es immer wieder um Gottes Liebes-Angebot. Auf dieses Angebot reagieren wir Menschen nicht nur mit Offenheit, sondern auch mit Zurückhaltung und Ablehnung. Dementsprechend wollen auch die Themen der 8 Treffen behutsam und Schritt für Schritt zu einer lebendige(re)n Gottesbeziehung einladen und anregen:

1. Auf der Suche nach Gott – »Es gibt noch Feuer unter der Asche ...«
2. Unsere Sehnsucht nach Liebe – mehr als nur ein Traum?!
3. Es gibt Liebe! – In Jesus Christus überbietet Gott unsere Sehnsucht
4. SEIN Leben wählen – SEINER Liebe trauen?!
5. Der Liebe trauen – Gott heilt die Wunden der Vergangenheit
6. Neues Leben – durch Vergebung!
7. Beten: mit Gott in Beziehung bleiben – mit Gott Gemeinschaft suchen
8. »Damit das Feuer weiter brennt« – den begonnenen Weg im Alltag fortsetzen

Die Formulierung der Themen lässt bereits erahnen, dass es in den (theologisch durchaus gehaltvollen) Vorträgen weder um Instruktion noch primär um reine Information, sondern um *Inspiration* und persönliche Ansprache geht.

In dem zum Kurs gehörenden Teilnehmerheft wird das jeweilige Thema dann durch die Betrachtung einer Bibelstelle sowie entsprechende Anregungen, Hilfen und Gebetsimpulse für die tägliche Besinnungszeit vertieft. Sich täglich »Zeit für sich und Zeit für Gott« zu nehmen, ist für viele Kursteilnehmer zunächst gewöhnungsbedürftig. Manchen gelingt es erst bei einem zweiten Anlauf, andere tun sich auch nach dem Kurs noch schwer damit. Und doch sagen auch diese, dass sich bei ihnen etwas getan hat. Und immer wieder erklären Teilnehmer am Ende eines Kurses:

»Meine Beziehung zu Gott ist persönlicher geworden. Gott ist mehr ein Teil meines Alltags geworden und ich frage mich öfter, was würde Gott, was würde Jesus jetzt tun, und versuche, so zu handeln. Diese Frage hat mich aber auch aufgewühlt, ich habe darüber nachgedacht, ob ich diesen Weg mit Gott auch gehen will, denn Gott fordert auch heraus.«

»Ich versuche, meinen Tagesablauf mit den Augen Jesu bzw. mit den Augen der Liebe zu sehen. Ich versuche, auf das zu hören, was Gott mir sagen will. Meine Beziehung zu ihm ist dadurch intensiver geworden ... Mit der Erneuerung des Taufversprechens habe ich mich sehr intensiv und lange beschäftigt. Es stellt eine wirkliche "Umkehr" dar. Ich habe den Schritt gewagt, weil ich sicher bin, er führt in die richtige Richtung. Dass das mich dann so aufgewühlt hat, hätte ich nicht gedacht. Jetzt bin ich froh darüber. Es wird mir helfen, den Weg zu gehen.«

Bei näherem Hinsehen erkannte ich den im Glaubenskurs begonnenen Prozess immer deutlicher als ein »katechumenats-ähnlichen Weg nach der Taufe«, entsprechend den mir erst seit kurzem bekannten Ausführungen im »Allgemeinen Direktorium für die Katechese« (ADK). Dort heißt es: »Die Katechese nach der Taufe braucht die Gestalt des Taufkatechumenats nicht äußerlich nachzuahmen ... Doch würde sie gut daran tun, sich von dieser „Vorschule des christlichen Lebens“ inspirieren und von ihren kennzeichnenden Hauptelementen befruchten zu lassen.«¹¹ Die vielfältigen Parallelen und Anstöße aufzuzählen, führt über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus und wird andernorts geschehen. Festzuhalten bleibt hier nur noch, dass das ADK nicht nur auf die

Notwendigkeit einer Erwachsenenkatechese hinweist, sondern sogar betont, dass sich die Katechesen der anderen Lebensphasen grundsätzlich an der Erwachsenenkatechese ausrichten sollten. (vgl. Nr. 171).

Dies umzusetzen wird ohne Einsatz und entsprechendes Umdenken nicht möglich sein. Doch das Ziel und die dabei geschenkten Erfahrungen sind der Mühe wert. Denn es ist erfrischend und sowohl für den persönlichen Glauben als auch für das pastorale Mühen Haupt- wie Ehrenamtlicher anregend und motivierend, wenn man erleben darf, dass und wie ein lebendiger Glaube und eine persönliche Gottesbeziehung das Leben von »im Leben stehenden Menschen« verändern und erfüllen kann. Auch deshalb dürfen sich die katechetischen Angebote der Kirche nicht auf Kinder und Jugendliche beschränken. Denn Kinderglaube ist zweifellos ebenso wie Kinderfreundschaften etwas Schönes. Aber das, was Freundschaft sein kann, würden wir wohl immer am Beispiel älterer Jugendlicher oder Erwachsener aufzeigen! Gilt das nur für zwischenmenschliche Beziehungen oder nicht auch für die Freundschaft mit Gott, zu der Jesus ausdrücklich einlädt? Deshalb nun – wie schon angekündigt:

Das Pastoral-Konzept »Wege erwachsenen Glaubens« (WeG®)

Es entstand durch den Zusammenschluss einiger Verantwortlicher aus verschiedenen Diözesen und Arbeitsbereichen, welche auf die gegenwärtige kirchliche Lage und die damit verbundenen pastoralen Herausforderungen reagieren wollten und sich zum »Internationalen Projektteam WeG – Wege erwachsenen Glaubens« (IPW) zusammengeschlossen haben¹². Auf der Basis ihrer langjährigen Erfahrungen haben sie das »WeG-Konzept« als einen Beitrag zur Überwindung der gegenwärtigen pastoralen »Angebotslücke« im Bereich der Erwachsenenkatechese entwickelt. Die Mitglieder des IPW-Teams möchten dieses Konzept, ihre Erfahrungen und die von ihnen erarbeiteten und erprobten Materialien auch anderen zugänglich machen. Die Grundgedanken des vom IPW entworfenen, aber noch nicht ausformulierten Konzeptes werden nachfolgend vorgestellt. Die beschriebenen Schritte zur Initiierung eines evangelisierenden Prozesses und zum Aufbau einer Erwachsenenkatechese haben sich als sinnvoll erwiesen und bewährt:

Phase der Vorbereitung

- Die Hauptamtlichen und der Pfarrgemeinderat informieren sich über das Pastoralkonzept »Wege erwachsenen Glaubens«.
Dann folgen Informationsangebote in der *Pfarrei/Seelsorgeeinheit* über die Vision und die Notwendigkeit von »Wegen erwachsenen Glaubens«.
Dies kann z.B. durch Predigten und Gespräche mit den verschiedenen Gemeindegruppen, durch Artikel in Pfarrbriefen, durch vor Ort angebotene oder andernorts besuchte Informationsveranstaltungen u.ä. geschehen. Die ersten Informationen richten sich erfahrungsgemäß an Menschen, die ihr Leben aus dem Glauben gestalten bzw. mehr gestalten möchten, und denen die Weckung bzw. Vertiefung sowie die Weitergabe des Glaubens wichtig (geworden) ist.
Ein wichtiges Anliegen dieser ersten Etappe ist es, *Interessierte* für ein Mitarbeiter- und Verantwortlchenteam zu finden. Die Gruppe dieser Interessierten wird zu einem ersten Treffen eingeladen:
- Die durch den Informationsprozess Zusammengeführten machen sich mit dem WeG-Konzept und der inneren Dynamik eines der Glaubensseminare vertraut. Nach Möglichkeit nehmen sie an einem solchen Kurs teil oder führen ihn für sich selbst durch. In diesem Prozess wird nicht nur ihr

eigener Glaube lebendiger, sondern sie werden auch Schritt für Schritt befähigt, als Mitarbeiter- und Verantwortlichkeitsteam (»WeG-Team«) für andere einen Glaubenskurs vorzubereiten und durchzuführen.

Dauer dieser Vorbereitungsphase: 9-12 Monate

Phase der Durchführung

- Nach entsprechender Vorbereitung bietet dann das entstandene WeG-Team einen ersten Glaubenskurs an und führt ihn durch. Der Glaubenskurs will neuen Geschmack und neue Freude am Glauben vermitteln. Die Teilnehmer dieses Seminars erfahren in der Regel auch eine deutliche Verlebendigung ihrer eigenen Religiosität. Offenen und suchenden Menschen wird ein persönlicher Zugang zum Glauben ermöglicht. Der Kurs bietet aber nicht nur ein spirituelles Fundament für den Einzelnen an. Von großer Bedeutung ist auch die im Kurs gemachte Erfahrung, wie bereichernd es sein kann, den Glaubensweg *gemeinsam mit anderen* zu gehen. Der Glaubensaustausch und die Weggefährtschaft werden als gegenseitige Bereicherung und Bestärkung erfahren.

Dauer des Glaubenskurses: 2-3 Monate

- Erfahrungsgemäß will ein Teil der Kursteilnehmer weitermachen. In neu zu gründenden »gemeindlichen Kleingruppen« werden sie miteinander den Glauben vertiefen lernen. Bei den regelmäßigen (z.B. 14tägigen) Treffen dieser Gruppen geht es darum, gemeinsam das Wort Gottes aufzunehmen, die Beziehung zu Jesus Christus zu vertiefen, Austausch und Gemeinschaft mit anderen Christen weiter einzuüben und zu stärken, Herausforderungen und Lebenskrisen als Chancen zu entdecken und immer mehr in einen dem Evangelium gemäßen Lebensstil hinein zu wachsen.

Dauer dieses unmittelbaren Prozesses nach dem Glaubenskurs: ca. 2 Jahre.

- In diesen Gruppen werden die Einzelnen auch motiviert, ihre individuellen Gaben zu entdecken. Im Laufe der Zeit erfahren sich viele neu bzw. stärker gerufen, ihre Gaben und Fähigkeiten in Kirche und Gesellschaft einzubringen. Als »WeG-Gemeinschaft« zusammengeführt, können diese Gruppen zu einem wichtigen Baustein künftigen Gemeindeaufbaus werden. Etliche Personen werden auch verstärkt in der Glaubensweitergabe mitarbeiten wollen. Diese werden, zusammen mit anderen ehemaligen Glaubenskursteilnehmern und dem bestehenden WeG-Team, immer mehr die Trägerschaft für wiederkehrende Angebote von »Wegen erwachsenen Glaubens« übernehmen.

Materialien, Hilfen, Kontaktadressen

Für die Umsetzung aller Etappen des WeG-Konzeptes stehen entsprechende Materialien und Hilfen zur Verfügung. In Vallendar selbst bieten wir verschiedene Info- und Kurs-Materialien zu »Das Feuer neu entfachen« an: Rückfragen/Bestellungen an: Forum Vinzenz Pallotti – PF 1406 – D-56174 Vallendar - Fon: 0261-6402-249 – Mail: forum@pthv.de - weitere Infos: www.forum-pallotti.de/WeG.htm

¹ Eine sehr treffende und anschauliche Formulierung des Bamberger Erzbischof Ludwig Schick.

² »Zeit zur Aussaat«. *Missionarisch Kirche sein* (Die deutschen Bischöfe - 68), hg. v. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000, hier: S. 35.

³ In Vallendar bei Koblenz haben wir Pallottiner u.a. eine staatl. anerkannte Phil.-Theol. Hochschule und das Tagungshaus »Forum Vinzenz Pallotti«, das nach seiner Fertigstellung (94) schnell zur Heimat der 92 begonnenen Glaubenskursarbeit wurde. Der Verf. ist seit 2002 neben seiner Lehrtätigkeit an der Hochschule (Philosophie und Evangelsierende Pastoral) ganz für diese Arbeit, die von einem großen Kreis ehrenamtlicher Mitarbeiter mitgetragen wird, freigestellt. Näheres zu den Glaubenskursen: s. weiter unten.

⁴ »Der christliche Glaube der Bürger [war] vorwiegend kultur-gestützt. Die gesellschaftlichen Institutionen (wie Staat, Schule, Wirtschaft, Strafrecht) wirkten mit der Kirche zusammen, um die Christlichkeit der Bürger zu garantieren.« (P. M. Zulehner, Pastoraltheologie, Bd. 2: Gemeindepastoral. Orte christlicher Praxis, 39.)

⁵ Grundlegend dazu: Klemens Armbruster, Von der Krise zur Chance, Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral, Freiburg 1999

⁶ Dies betont vor allem auch J. B. Metz, der in den letzten Jahren immer wieder auf die Entwicklung von »Jesus ja – Kirche nein« hin zu »Religion ja – Gott nein« hinweist.

⁷ P. M. Zulehner, »Gegen das Kirchenjammern« – ein Text zu seinem Buch: »Aufbrechen oder untergehen – So geht Kirchenentwicklung«, Ostfildern 2003, in: Zulehners »Zeitworte« unter: www.pastoral.univie.ac.at

⁸ Paul M. Zulehner prägte sprach schon vor Jahren vom »ekklesialen Atheismus« (z. B. in: ders. Das Gottesgerücht, Düsseldorf 1987, 45)

⁹ Einen Überblick gibt Klemens Armbruster, Kurse zur Glaubenserneuerung und Glaubensweckung. Vom Alphakurs bis zum WeG-Seminar – Glaubenskurse im Trend: LebKat 2/2003, 92-96..

¹⁰ So in einem Interview mit Vita Trentina, der Wochenzeitung der Diözese Trient. Gemeldet am 11. 5. 04 in: www.kath.net. Vgl. auch Klemens Armbruster, Das Geheimnis der Gottes – Christusbeziehung. Wie Glaubenskurse eine Begegnung mit Christus anbahnen: Praxis der Gemeinde, Heft 3/2001, 69-73.

¹¹ Kongregation für den Klerus, Allgemeines Direktorium für die Katechese vom 15. August 1997. Erschienen in den »Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls«, Nr. 130, hier: Nr. 91 (S. 89).

¹² Derzeitige Mitglieder sind: *Klemens Armbruster* (1958), Priester, seit 2000 Diözesanreferent für »Wege erwachsenen Glaubens« (Erzbistum Freiburg i. Br.); *Marcel Bregenzer* (1954), verh., drei Kinder, Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung in Sursee (CH) Okt. 2004 Weihe z. Diakon (Bistum Basel). *Urban Camenzind-Herzog* (1949), verh., drei Kinder; Diakon; Arbeitsstelle für Pfarrei-Erneuerung; *Theresa Herzog* (1954), Juristin und Mediatorin, bis 2000 bei internationalen Vertragsverhandlungen im Bereich Natur- und Umweltschutz tätig. Seit 1998 theologische Ausbildung. *Hubert Lenz* (1952), Pallottiner, Priester, Professor (Philosophie und evangel. Pastoral) an der Phil.-Theol. Hochschule Vallendar (b. Koblenz); *Leo Tanner* (1953), Priesterweihe 1980; Pfarrer (30 %), Gründer u. geistl. Leiter d. »Bibelgruppen Immanuel«; zahlreiche Kursmaterialien erstellt.